

## white sites

„Ich mag sozusagen das Glitzern und die Farbe, die aus dem Mund kommt, und ich habe immer irgendwie gehofft, den Mund so malen zu können, wie Monet einen Sonnenuntergang gemalt hat.“ (Francis Bacon)

Ann Mandelbaum erforscht ihre Welt in obsessiver Nabsicht. Zunächst waren es die Dinge des Alltags und Fragmente der Natur, die sie ins Auge fasste, heute ist es vor allem der menschliche Körper. In ihrer fotografischen Bildwelt wird er in wundersamer, mitunter zutiefst befremdlicher Weise magisch verrät-selt. Dabei haben für den parzellierenden Blick Ann Mandelbaums vor allem jene „Auswüchse und Abzweigungen besondere Bedeutung, die den Leib außerhalb des Leibes fortsetzen, die ihn mit anderen Leibern oder mit der nichtleiblichen Welt verbinden.“<sup>1</sup> Michael M. Bachtin beschreibt so die Züge des grotesken Leibes. Mit Hingabe und Präzision ertastet Ann Mandelbaum in ihren Bildern die Haut, die den Körper umgibt, besonders jene Partien, wo sie sich faltet und kräuselt, aufwirft, wölbt, beugt und buch-tet, jene Regionen, in denen die Haut „gleichsam Bildträger und Leinwand der Sinne“<sup>2</sup> ist.

Mit ihrer ersten abgeschlossenen filmischen Arbeit bleibt Ann Mandelbaum auf dem Schauplatz des Kör-pers: „white sites“ ist eine Folge von kurzen Filmen, die jeweils auf einer maskengleichen, weißen Bild-fläche rosige Partien - unbeständige amorphe Ovalformen - freistellen. Für die 20 - 30 Sekunden der ein-zelnen kleinen Filme vollführen die wundersamen Formen überraschende Bewegungen in unterschiedlichen Tempi. Es sind flüchtige Gebilde, deren Auftauchen und Verschwinden unkalkulierbar ist. Die farbliche Anmutung von „white sites“, die Palette von blassestem Rosarot bis hin zum Dunkel-violett auf Weiß, ist verführerisch wie ein süßes Dessert. Nach anfänglicher Verwirrung im Körpertopo-graphischen sind als Darsteller Mund, Lippen, Zunge, Mundhöhle, Nase und Auge auszumachen - obwohl sie sich immer wieder in der Abstraktion verlieren. Fast unvermeidlich, vor allem dann, wenn Körperflüssigkeiten zur Anschauung kommen, kippt vormals Delikates mitunter ins Unappetitliche bis hin zum Ekelhaften.

Sekundenlang zuckt ein nasser und fleischiger Zungenmuskel absonderlich auf und ab. Er glitscht in per-manenter Deformation rastlos hin und her, vor und zurück. Hält das strapazierte Zungenbändchen das verlangende Züngeln des Schleimhäuters im Zaume, so droht das Verschlungenwerden. Schließlich haben u.a. Mona Hatoum, Pipilotti Rist und Stelarc mit endoskopischen Kamera-Augen diese Schwelle längst überschritten. Außer dem Mediziner ist der Betrachter in diesen Bildern allerdings gefangen und haltlos verloren. Mit dem endoskopischen Blick hat der Körper sein Gesicht eingebüßt und noch dazu